

Liebe Gäste,

wenn Sie jetzt, in diesem Augenblick, für einige Sekunden nach unten blicken, was sehen Sie dann? Nichts, könnte man geneigt sein, zu denken. Alles unspektakulär. Natürlich, da sind Ihre Hosenbeine respektive Rocksäume, Schuhe nach dem neuesten Trend oder auch trendresistent. Aber sonst? Ein Stückchen Boden, weiter nichts. Weit gefehlt, liebe Damen und Herren - das ist nicht nichts, wie Kathrin Deusch und Chris Popović in dieser Ausstellung eindrücklich zeigen.

Der Boden unter unseren Füßen ist nicht nur das Etwas, das zufällig Kontakt zu unseren Schuhsohlen hat, er ist unser Fundament - er gibt uns eine Richtung vor, trennt unten von oben und ohne ihn wüssten wir nicht, wie sich die Welt dreht.

Wenn wir als Kind unsere ersten Schritte tun, sind wir ihm noch nah, davor, krabbelnd und robbend, noch näher, doch dann... wird er zum notwendigen, oft auch lästigen Übel. Im Innenraum muss er geputzt und gesaugt, im Außenraum gemäht und gefegt – kurz gesagt instandgehalten - werden, kaum sind wir damit fertig geht der Kreislauf von neuem los. Weiter fällt ihm zumeist keine Beachtung zu und das ist äußerst bedauerlich. Die Künstlerinnen Kathrin Deusch und Chris Popović sehen das von Grund auf anders. „Traumhaft“, so die beiden „was man am Boden alles so findet.“ Für sie ist es schon geraume Zeit spannend zu beobachten, wie ein Boden aussehen kann, ganz besonders in Ausstellungshäusern, in denen per se schon viel Wert auf Neutralität und Zurückhaltung gelegt wird. Nach einer Eröffnung allerdings, nachdem eine Ausstellung vielfach durchschritten und nachdem „in ihr gelebt“ wurde, wie man sagen könnte, sehen die Dinge anders aus. Fußspuren, Schuhabdrücke, Schmutz in Form von Staub, Pigment, Erde und allerlei Vorstellbarem, ein mannigfaltiges Kontingent an Flecken, Klecksen und Tropfen, Schleif- und diversen Arbeitsspuren, allerlei plastische Hinterlassenschaften in Form von Folie, Kaugummipapierchen und sonstigem, was einem hin und wieder mal aus den Taschen fällt, wenn man etwas wilder darin kramt, bilden ein buntes Potpourri an Rückständen des Menschen - an Leben.

Ganz zu schweigen von den architektonischen Gegebenheiten eines jeden Bodens, dessen ureigene, schon in Bau und Planung angelegte Struktur - fast wie ein überdimensionierter Fingerabdruck -, seine Farbgebung und Materialität. Deusch und Popović überprüfen Vorhandenes und Verbliebenes auf ihre malerischen und bildnerischen Qualitäten. Sie begeben sich auf Spurensuche, nehmen die Parameter der Künstlerwerkstatt L6 auf, verändern sie, greifen ins Gesamtsystem ein, stellen neue Ordnungen und Zusammenhänge her - und damit nicht genug: sie beziehen uns, als Ausstellungsbesucher, als Betrachtende, als vermeintlich „Objektive“, unmittelbar ins Geschehen mit ein indem sie uns Potentiale anbieten, ihre Arbeit aufzugreifen und weiterzuführen. Neue Spuren werden hinterlassen, gesellen sich zu den vorhandenen und wachsen zu einem neuen Ganzen, das erneut dekonstruiert und wieder ergänzt werden kann. Boden - und Raum - in Bewegung.

Der Boden unter unseren Füßen ist unsere Basis, unsere Stabilität - aber was, wenn er sich auch nur ein ganz klein wenig verschiebt? Wie viel Entwurzelung braucht es, um neu zu sehen, neu zu denken und sich neu einzulassen? Deusch und Popović verschieben den Boden signifikant. Sie heben ihn partiell an indem sie ihn mittels Fotografien sowie zeichnerischen und installativen Interventionen auf die Wand und in den Raum erweitern oder in die Vertikale bringen.

Eine geläufige Redewendung bezeichnet einen Verwirrtheitszustand mit den Worten „man weiß nicht mehr, wo oben und unten ist“ - aber woher wissen wir eigentlich, wo tatsächlich oben und

unten ist und warum ist unser angenommenes Unten immer unten, obwohl es sich doch gleichzeitig um ein Oben handelt - zumindest seit wir wissen, dass die Erde keine Scheibe ist? Wollen wir einfach nicht kopfstehen? Schaden würde es vielleicht nicht, sammelt doch der Narr, der kopfüber an einem Bein vom Ast baumelt, erstaunliche Erkenntnisse über unsere vermeintlich bekannte Welt. Oder erinnert die Fuge, in der die Wand auf den Boden trifft, etwa nur zufällig an eine Horizontlinie?

Nun ist der Boden ja nicht nur einfach ein Teppich oder eine Bretterkonstruktion, die irgendwo in der Gegend liegt - ein Boden, ein Stück Land, ein Grund, ist auch immer ein Ort.

Durch Fotografien von Böden anderer Ausstellungshäuser, vernetzen die Künstlerinnen das Hier und das Dort miteinander. Ein Stück L6 wird verdeckt von einem Stück Kunsthaus Baselland, ein Stück FABRIKculture Hegenheim wird zu einem Teil der hiesigen Künstlerwerkstatt. Durch Austausch und Wechsel der Standorte und Perspektiven sensibilisieren Deusch und Popović uns für eine Bestandsaufnahme, die von Zeit zu Zeit nicht nur physisch sondern auch intellektuell elementar ist: wo stehen wir eigentlich?

Dieses „Wo“ ist eine Raumbefragung, eine Ortsanalyse, aber ebenso widmen sich die beiden Künstlerinnen in ihrer Ausstellung dem Grund als konzeptuellem Nährboden, als Substrat - und Substanz.

Der in der Bildenden Kunst substanziellen Frage „Was ist ein Bild?“ nähern sich Kathrin Deusch und Chris Popović an indem sie fragen „Was ist eines Bildes würdig?“, „Was ist es wert, angesehen zu werden?“ und „Wer bestimmt, was es wert ist?“

Sind ein paar spannende Farben und Strukturen zu unseren Füßen es wirklich wert, angesehen zu werden, oder gar mehr als das - beobachtet, untersucht, reflektiert? Natürlich, und sogar noch mehr als das - denn sie sind es wert, ein Bild zu sein; nicht durch ihre bloße Existenz, aber durch das Finden und Thematisieren der beiden Künstlerinnen. Und ja, durch meine Worte habe ich bestimmt, dass sie es wert sind, ebenso wie initial Kathrin Deusch und Chris Popović durch ihre Arbeit.

Hören Sie noch, was mein Kollege Mateusz Budasz zu sagen hat und entscheiden dann selbst.

Ariane Faller-Budasz

Begreift man die Kunstgeschichte als stetigen Sensibilisierungsprozess, knüpfen Kathrin Deusch und Chris Popović konsequent an einer noch nicht allzu stark beachteten Stelle an, quasi an einem weitgehend blinden Fleck.

Der Kontext ihrer Entstehung und ihrer Präsentation ist längst ein wesentlicher Bestandteil künstlerischer Arbeiten oder zumindest deren Betrachtung. Generationen von Künstlerinnen und Künstlern stellten das autarke und idealisierte, das von weltlichen Einflüssen weitgehend frei geglaubte Kunstwerk in Frage, holten es auf den profanen Boden unserer Existenz. Beispielhaft möchte ich hier die Künstler der Minimal Art nennen, die ihre Werke als abhängig vom Umraum – beispielsweise den Abmessungen der Räume, Eigenheiten der Wände sowie dem Lichteinfall – und nicht zuletzt abhängig vom Betrachter verstanden. Diesem wurde eine wesentliche Rolle bei der Rezeption der Werke zugestanden. Und auch in der Arbeit von Deusch und Popović wird dem Ausstellungsbesucher eine besondere Verantwortung übertragen.

Alltagsspuren zeugen von der teils intensiven Nutzung von Ausstellungsräumen durch Künstler sowie Besucher, erzählen mannigfaltige Geschichten. Dabei stellt sich gerade für die Betreiber der

Institutionen bei jedem Umbau immer wieder die Frage, inwieweit diese Spuren beseitigt werden müssen. Bleistiftstriche, die als Markierung für die Platzierung von Bildern angebracht wurden um sogleich für eine gewisse Zeit hinter ihnen zu verschwinden, werden radiert, nicht mehr benötigte Schrauben und Nägel herausgezogen und die Löcher mehr oder weniger sorgsam verschlossen. Hinterher werden auffällige Stellen noch mit einer möglichst passenden Farbe angeglichen, wenn nicht sogar den kompletten Wänden ein Neuanstrich gegönnt wird.

Während die Wände möglichst „clean“ immer neuen Kunstwerken die richtige Wirkung verleihen sollen, ist die Toleranz bei Böden für zahlreiche Rückstände deutlich höher. Somit legen Deusch und Popović ihren Fokus auf den Bereich, der ein besonderes Eigenleben führt. Bei Böden geht man pragmatischer zur Sache, beschränkt sich auf eine Reinigung, die jedoch in der Regel gewisse Grenzen kennt: Bohrstaub bleibt an Fugen haften und lüftet das Geheimnis hinter den zumeist akkurat gestrichen Wänden – roter Ziegelstaub leuchtet wie absichtlich gestreutes Pigment. Der Abrieb von Schuhsohlen und allerlei von außen hinein getragenen Dingen verbindet sich fest mit dem Bodenbelag. Selbst nach einer gewissenhaften Reinigung tänzeln diese Flecken und Striche durch den Raum. Doch gerade dieser „Schmutz und Dreck“ wird für Kathrin Deusch und Chris Popović zu einer wahren Inspirationsquelle, einem Fundus, den man erforschen und dem man vielleicht das eine oder andere Geheimnis entlocken kann.

Dabei ist der Ansatz der beiden Künstlerinnen nicht zu verwechseln mit einer Suche nach einem vermeintlich innovativen und bisher in der Kunstwelt wenig beachtetem Material. Es geht nicht um den Witz, dass man selbst aus Dreck Kunst machen kann, diesen sozusagen veredeln, oder sprichwörtlich Scheiße zu Gold machen kann. Auch als Piero Manzoni 1961 seine merda d'artista – Künstlerscheiße in Dosen – anbot, mochte die Vorstellung, dass Fäkalien plötzlich zu Kunst erklärt wurden, Aufmerksamkeit erregen und vor allem provozieren. Nachdem sich jedoch der Sturm der Entrüstung über die vergangenen Jahrzehnte so langsam gelegt haben dürfte, treten andere Dinge in den Vordergrund: Die Qualität der Arbeit besteht vor allem im Potential, gewohnte Seh- und vor allem Denkmuster zu überprüfen.

Hier setzen auch Kathrin Deusch und Chris Popović an: Nicht fantastische neue Schöpfungen, auf die die Künstlerinnen zurecht (oder auch nicht) stolz sind und die nun dringend ans hoffentlich staunende und begeisterte Publikum gebracht werden müssen, werden ins Zentrum ihrer Ausstellung gerückt, sondern das Übersehene oder schlicht Geduldete.

So greift auch das Verständnis Manzonis als einen überheblichen oder gar selbtherrlichen Künstler, der meint, alles verkaufen zu können und auch zu müssen, zu kurz. Ernstzunehmende – wenn auch zugegebenermaßen ironisch vorgebrachte – Fragen nach dem Zusammenhang vom Kunstwerk und dessen Urheberschaft haben jedoch bis heute Bestand: Ist jedermann*frau grundsätzlich dazu in der Lage, Kunst herzustellen oder kann nur ein „richtiger“ Künstler „echte“ Kunst erschaffen? Sollte tatsächlich letzteres bejaht werden, fragt man sich natürlich, ab welchem Moment man von Kunst sprechen kann. Oder ob am Ende nicht alles, was ein Künstler hervorbringt, zwangsläufig Kunst sein müsste.

In Deuschs und Popović's Interventionen im Kunsthaus L6 geht es ebenso um Hinterlassenschaften. Diese wohl zumeist unbeabsichtigt in die Kunsträume gebrachten Spuren wurden sowohl von Künstlern als auch Laien verursacht – einen Unterschied wird man jedoch in den meisten Fällen kaum entdecken. Spannend ist jedoch, dass diese Spuren eng mit Kunst verknüpft sind – deren Betrachtung und auch Herstellung. Sind diese Spuren nun per se aufgrund dieses Kontexts mehr Kunst als solche, die wir beispielsweise beim Einkaufen im Supermarkt oder beim Flanieren auf dem Bürgersteig entdecken?

Deusch und Popović schaffen Anreize, Dingen nachzuspüren. Dabei verzichten sie auf ein Vorführen eigener handwerklicher Fähigkeiten, wodurch sich die Ausstellung unbefangen erleben lässt. Sämtliche Interventionen lenken unseren Blick; zeugen von Entdeckungen, die die beiden Künstlerinnen selbst gemacht haben und lassen so auch unsere Blicke schweifen; auf der Suche nach Ergänzungen und Fortführungen.

Die Ausstellung ist fertig und noch nicht vollendet zugleich. Hier kommen wir als Besucher ins Spiel: wir sind eingeladen, das Begonnene innerhalb vorgegebener Grenzen fortzusetzen.

Ein Rahmen gibt eine Norm für mögliche Ausschnitte, die anschließend nur noch mit Klebebändern fixiert werden müssen, vor. Dass man im Kunstkontext zwangsläufig an einen Bilderrahmen denken muss, lässt sich kaum vermeiden. Es sind tatsächlich Kompositionen, Bildpotentiale, denen wir nachspüren können. Dennoch funktioniert dieser Rahmen eher als Werkzeug, das eine feste Maßeinheit schafft, das Gelände kartografiert – ähnlich dem Abstecken einer Parzelle in der Archäologie. Kathrin Deusch und Chris Popović liefern das Konzept - das gedankliche Gerüst mit diversen im Raum installierten Impulsen. Doch welche Rolle fällt uns zu? Gelingt es uns hier tatsächlich selbst Kunst zu machen oder bleiben wir Figuren in einem bereits geschriebenen Stück?

Auf jeden Fall verlassen wir das L6 mit geschärften Sinnen.

Mateusz Budasz